

„Armut ist erblich; sie ist weiblich; sie trifft vor allem ältere Menschen und zunehmend auch solche, die im Arbeitsleben stehen, aber trotz aller Anstrengung nicht genug zum Leben verdienen. Armut ist teuer, nicht nur für die betroffenen Personen. Sie verschlingt staatliche Budgets und destruiert gleichzeitig die Wirtschafts- und Sozialdynamik. Armut ist nicht bloß ein individuelles Schicksal, bei dem Abhilfe auf karitative Organisationen abgewälzt werden darf, so unverzichtbar deren Kompetenzen und Leistungen auch sind. Die EU Grundrechte-Charta normiert in ihrem Art 34 ein Grundrecht auf soziale Sicherheit und soziale Unterstützung. Deklariertes Ziel ist die Bekämpfung von sozialer Ausgrenzung und Armut sowie die Sicherstellung eines menschenwürdigen Daseins für all jene, die nicht über ausreichende Mittel verfügen. Die Gesellschaft und ihre staatlichen Institutionen sind gefordert, Armut zu bekämpfen.“

Mit diesen Worten hat die Fachgruppe Grundrechte der Vereinigung der österreichischen Richterinnen und Richter die Beweggründe umschrieben, die sie – gemeinsam mit der Universität Graz und dem Bundesministerium für Justiz – zur Veran-

staltung eines interdisziplinären Symposiums, dem Grundrechtstag 2015, veranlasst haben. Das Anliegen war, einen Überblick über Erscheinungsformen von Armut zu geben sowie die grundrechtlichen und demokratischen Dimensionen aufzuzeigen. Zielsetzung ist, gegen zunehmende schweigende Akzeptanz, Indifferenz und die Versuchung anzugehen, Armutsbekämpfung auf ehrenamtliche und konfessionelle Hilfe zu reduzieren. Vielmehr liegt der Fokus auf der gesamtgesellschaftlichen Verantwortung.

Der Schriftleitung des JRP ist es eine besondere Freude, dass es gelungen ist, die Ergebnisse dieser Tagung mit den nachstehenden Publikationen der weiteren insbesondere auch rechtspolitischen Diskussion zugänglich zu machen. Wir bedanken uns bei den Autorinnen und Autoren sehr herzlich dafür, dass sie die Mühen der schriftlichen Ausarbeitung auf sich genommen haben. Die Beiträge derer, die auf diesem Symposium auch referiert, es aber aus jeweils guten Gründen zeitlich nicht in dieses Heft geschafft haben, werden wir so gut wie möglich in den nächsten Heften nachreichen.

Michael Holoubek

Georg Lienbacher

Jens S. Dangschat

Armut im Wohlstand – ein Widerspruch oder doch ein kausaler Zusammenhang?

- I. Wie und warum wird „Armut“ thematisiert?
- II. Was ist „Armut“?
- III. Armutssituation in Österreich
- IV. Armut in österreichischen Städten
- V. Schlussbetrachtung

Abstract: Armut ist das Ergebnis gesellschaftlicher Prozesse. Das bedeutet, dass Umfang, Form und soziale Selektivität von Armut das Ergebnis von bestehenden gesellschaftlichen Strukturen, Institutionen, Wertvorstellungen und Interessen sind, die immer einen Orts- und Zeitbezug aufweisen. Das gilt nicht nur für die Definition der Menschen, die statistisch als „arm“ bezeichnet werden, sondern auch wie der Wohlfahrtsstaat die Risiken des Arbeitsmarktes, gesundheitlicher Einschränkungen, bestimmter Haushaltsformen oder gar unterschiedliche Herkunftsländer abfedert. In Österreich sind die statistischen Werte von Armut schwach ansteigend, allerdings mit großen

Schwankungen zwischen den Regionen und sozialen Gruppen. Hinsichtlich der regionalen Unterschiede lassen sich zwei Bündel von Ursachen ausmachen. Im regionalen Maßstab sind es die unterschiedliche Wirtschaftskraft, die Dynamik der Arbeitsmärkte und die schwindende Interventionskraft „armer“ Gemeinden, im stadtreionalen Kontext sorgt vor allem der Wohnungsmarkt für Konzentrationen von Armutsbevölkerung in bestimmten Grätzeln. Innerhalb Österreichs ist die Armut am höchsten in Wien – obwohl oder weil der Arbeitsmarkt dort am modernsten ist. Gerade Wirtschaftswachstum ist unter den aktuellen Präferenzen der Regulation der Treiber polarisierender Entwicklung, welche eine gleichzeitige Zunahme von Wohlstand und Armut zur Folge hat. Also doch: Armut durch Wohlstand in dem Sinne, dass die Orientierung an (globaler) Wettbewerbsfähigkeit dazu führt, dass Arbeitsplätze für niedrige Qualifikationen wegfal-

len und im modernen Dienstleistungssektor der Anteil prekär Beschäftigter zunimmt.

Deskriptoren: Armut, Armutsdefinition; Armut, städtische; Segregation, residenzielle; Ursachen von Armut.

I. Wie und warum wird „Armut“ thematisiert?

Mit einer gewissen Regelmäßigkeit erscheint am Ende des Herbstes jeden Jahres seitens nationaler Regierungen oder von Wohlfahrtsverbänden resp Kirchen ein nationaler Armutsbericht – bisweilen (und oft nur widerwillig) mit einer Berichtslegung auch der Wohlstandsentwicklung. Die Anteile der in unterschiedlichen Armuts- und Armutsrisikogruppierungen eingeteilten Menschen variieren mit leicht ansteigenden Trends. Zudem werden medial immer die gleichen Risikogruppen genannt: Kinder und Jugendliche – das verstärkt die kurzfristige Empörung – sowie Frauen und ältere Menschen. Bisweilen werden auch „Menschen mit Migrationshintergrund“ erwähnt – die eigentlich größte Gruppe.¹

Die Ergebnisse der Reports werden am Tag ihres Erscheinens in immer gleicher Weise beschrieben, die politische Opposition und die Gewerkschaften erheben Vorwürfe in Richtung der Regierungskoalition und die Kirchen und Wohlfahrtsverbände mahnen. Nach zwei, drei Tagen verschwinden diese Meldungen jedoch aus den Schlagzeilen und werden vom „Aktuellen“ überlagert – und an dem Ausmaß der Armut verändert sich praktisch nichts.

Soziale Themen werden immer dann virulent, wenn sich Werte in starkem Wandel befinden, wenn sich Größenordnungen sozialer Gruppen deutlich verschieben, wenn die Gerechtigkeitsfrage damit verbunden wird und – bei Armut – wenn die Umverteilung zwischen „oben“ und „unten“ auf der Agenda steht.

Seit einem knappen Jahr wird „das Soziale“ und die (befürchtete) Armut hierzulande vor allem von der Frage nach dem angemessenen Umgang mit Geflüchteten geprägt. Hier zeichnet sich jedoch kein breit getragener gesellschaftlicher Kompromiss ab, sondern eher eine Polarisierung der Meinungen. Objektive Fakten stehen dabei im Widerspruch zu Emotionen. Ablehnungen und Ausgrenzungen gegenüber den Geflüchteten sind bei denjenigen Menschen groß, die von Abstiegserfahrungen und -ängsten, von Verunsicherung und Orientierungslosigkeit sowie von fehlenden Zukunftsperspektiven geprägt sind. Hier ist die Angst vor „dem Neuen“ und „dem Anderen“ besonders groß.

Aber auch in der bildungsnahen Mittelschicht scheint es kein Widerspruch zu sein, sich auf der

¹ Hier wird argumentativ nicht auf Gruppen mit Behinderungen und gesundheitlichen Einschränkungen eingegangen, deren Armutsrisiko deutlich höher liegt.

einen Seite bei der Willkommenskultur an den Bahnhöfen zu beteiligen, sich aber auf der anderen Seite gegen die Unterkünfte der Geflüchteten in der eigenen Nachbarschaft oder die Einschulungen in den Schulen ihrer Kinder mit Hilfe rechtlicher Schritte (einstweiliger Verfügungen, Verstoß gegen das Planungsrecht etc) oder mit dem Argument zu hoher Konzentrationen zu wehren. Unbeteiligte Mitglieder der Mittelschicht beklagen in eher links-liberale Medien das Zerbröseln des gesellschaftlichen Zusammenhalts.

Politische Parteien segeln bisweilen orientierungslos in dieser schweren See der Emotionen, rechtspopulistische IdeologInnen vergrößern ihren Zuspruch und Volksparteien schließen schrittweise die nach rechts entstandenen Lücken ...

II. Was ist „Armut“?

In einer modernen Gesellschaft wird unter Armut vor allem „zu wenig Geld, um angemessen zu leben“ verstanden. Daneben spielen „Gefühlsarmut“, „geistige Armut“, „Zeit-Armut“ oder auch „soziale Armut“ eine gewisse Rolle. In diesem Beitrag soll sich jedoch auf die ökonomische Armut und deren Auswirkung auf die soziale Ausgrenzung konzentriert werden. Wer als „arm“ bezeichnet wird, wird meist gesellschaftlich definiert – darauf wird unten eingegangen. Aus Sicht der von Armut betroffenen Personen selbst, sind drei Dimensionen relevant:

1. Nicht genügend Geld zur Verfügung zu haben, um die notwendigen Kosten zu decken (Einkommensarmut),
2. Einschränkungen, am sozialen Leben teilhaben zu können (soziale Ausgrenzung), und
3. das Gefühl, der Gesellschaft „auf der Tasche zu liegen“ resp der Gesellschaft nichts Ausreichendes zurückgeben zu können.

Wiederholt begegnet man der Position, dass in einem reichen Land wie Österreich doch niemand wirklich arm sei; Armut gäbe es nur in den Entwicklungsländern. Diesem Argument wird wohlfahrtsstaatlich und wissenschaftlich insofern begegnet, als in Europa nicht von einem absoluten Armutsverständnis, sondern von einem *relativen Armutsverständnis* ausgegangen wird. Das bedeutet, dass das verfügbare Einkommen auf den jeweiligen Lebensstandard des jeweiligen Nationalstaates bezogen wird. In diesem Zusammenhang hat man sich EU-weit über die Jahre auf zwei Maße geeinigt – auf die „Armutsgefährdung“ und die „Armut“ resp „materielle Deprivation“.²

² Alle Definitionen von statistischen Kennwerten und alle statistischen Informationen stammen – wenn nicht anders vermerkt – aus: *Statistik Austria (2015)*, Einkommen, Armut und Lebensbedingungen, Tabellenband EU-SILC 2014 (in der Version 20.11.2015). Wien: Statistik Austria. Zu weiteren Informationen siehe auch: AK (Arbeiterkammer) Oberösterreich 2015: Armut in Öster-

1. Als „armutsgefährdet“ gelten diejenigen Haushalte, deren Median des Äquivalenzeinkommens³ maximal 60% des durchschnittlichen nationalen Netto-Einkommens beträgt. Für Österreich im Jahr 2014 sind die Eckwerte in Tabelle 1 dargestellt.

Haushaltstyp	Gewichtungsfaktor nach EU	Jahreswert (in €) 2014	Monatswert (in €) 1/12	Monatswert (in €) 1/14
1 Erwachsener	1,0	13.926	1.161	995
1 Erwachsener + 1 Kind	1,3	18.104	1.509	1.293
2 Erwachsene	1,5	20.890	1.741	1.492
2 Erwachsene + 1 Kind	1,8	25.067	2.089	1.791
2 Erwachsene + 2 Kinder	2,1	29.245	2.437	2.089
2 Erwachsene + 3 Kinder	2,4	33.423	2.785	2.387

Tab 1: Armutsgefährdungsschwelle, Österreich 2014

Quelle: Statistik Austria (2015: 10)

Im Jahr 2014 waren in Österreich ca 1,185 Millionen Menschen armutsgefährdet (14,1%)⁴. Der Anteil an Armutsgefährdeten war mit 22,6% in Wien am höchsten aller österreichischen Bundesländer, gefolgt von Vorarlberg (15,3%) und Salzburg (13,9%); am niedrigsten war sie in Oberösterreich und Tirol (je 10,5%)⁵

2. Als „arm“ oder „materiell depriviert“ werden in der EU diejenigen Haushalte bezeichnet, für die

reich. https://ooe.arbeiterkammer.at/interessenvertretung/sozialesundgesundheits/soziales/Armut_in_Oesterreich.html (Zugriff am 02.02.2016).

³ Das Äquivalenzeinkommen ist das gewichtete verfügbare Haushaltseinkommen, welches es erlaubt, das Einkommen von Haushalten unterschiedlicher Größe und Zusammensetzung miteinander zu vergleichen (vgl Statistik Austria 2015: 16). Es gibt hierzu zwei Möglichkeiten:

- nach EUROSTAT: verfügbares Haushaltseinkommen dividiert durch die Summe der Personengewichte im Haushalt. Die Personengewichte berechnen sich nach der EU-Skala (erste Person = 1,0, zweite und jede weitere Person = 0,5, außer Kinder unter 14 Jahren = 0,3, s Tabelle 1) (vgl Statistik Austria 2015: 10), und
- nach OECD: Nettohaushaltseinkommen dividiert durch die Wurzel aus der Haushaltsgröße.

⁴ Die Zahlen beruhen auf einer repräsentativen Umfrage der Privathaushalte in Österreich (EU-SILC – Community Statistics on Income and Living Conditions). Befragt wurden 5.909 Privathaushalte, in denen 12.982 Personen lebten (vgl Statistik Austria 2015 [FN 2] 8). Diese Befragung wird EU-weit einheitlich durchgeführt und dient als Grundlage für die Berechnung der Armutssituation in den EU-Mitgliedstaaten.

⁵ Statistik Austria 2015 (FN 2) Einkommen, Armut (10).

mindestens drei der folgenden neun Dimensionen nicht zutreffen (Eurostat-Definition); sind es mindestens vier der neun Dimensionen (Definition nach der Europa 2020-Strategie), gilt man als „erheblich materiell depriviert“⁶:

- Regelmäßige Zahlungen in den letzten 12 Monaten rechtzeitig zu begleichen (Miete, Betriebskosten, Kreditrückzahlungen, Wohnnebenkosten, Gebühren für Wasser, Müllabfuhr und Kanal, sonstige Rückzahlungsverpflichtungen,
- Unerwartete Ausgaben bis zu € 1.100,- zu finanzieren (zB für Reparaturen; der Betrag entspricht der gerundeten monatlichen Armutsgefährdungsschwelle aus EU-SILC 2012),
- die Wohnung angemessen warm zu halten,
- jeden zweiten Tag Fleisch, Fisch (oder entsprechende vegetarische Speisen) zu essen,
- einmal im Jahr auf Urlaub fahren,
- einen Pkw besitzen,
- eine Waschmaschine besitzen,
- ein Fernsehgerät besitzen,
- ein Telefon oder Handy besitzen.

III. Armutssituation in Österreich⁷

In Österreich sind demnach im Jahr 2014 ca 1,274 Mio Menschen finanziell depriviert (15%), ca 786.000 materiell depriviert (9%) und ca 336.000 erheblich materiell depriviert (4%)⁸. Im Rahmen der Europa 2020-Strategie wird neben der Armutsgefährdung (Einkommen übersteigt nicht 60% des nationalen Medianeinkommens) auch die Ausgrenzungsgefährdung betrachtet⁹.

Wie sich Armuts- und Ausgrenzungsgefährdungen seit dem Jahr 2004 in Österreich entwickelt haben, ist in der Tabelle 2 wiedergegeben:

⁶ In Österreich gibt es zudem die Kategorie „finanziell depriviert“. Die sieben Kategorien sind neben den Kategorien regelmäßige Zahlungen, Beheizen der Wohnung, unerwartete Ausgaben und jeden zweiten Tag Fleisch oder Fisch aus der EU-Definition der materiellen Deprivation die notwendigen Arzt- und Zahnarztbesuche, neue Kleidung kaufen und Freunde oder Verwandte einmal im Monat zum Essen einladen (vgl Statistik Austria 2015 [FN 2] Einkommen, Armut,...: 18).

⁷ Einen sehr umfangreichen Überblick über verschiedene Aspekte der Armutsentwicklung in Österreich findet sich in: Dimmel/Schenk/Stelzer-Orthofer (Hrsg), Handbuch Armut in Österreich² (2014).

⁸ Statistik Austria 2015 (FN 2) Einkommen, Armut ...: 72.

⁹ In der Europa 2020-Strategie werden drei Dimensionen der Armuts- und Ausgrenzungsgefährdung definiert: Einkommen von maximal 60% unterhalb des nationalen Medianeinkommens, erhebliche materielle Deprivation und Haushalt mit keiner oder sehr niedriger Erwerbsintensität.

Jahr	Ausgrenzungsgefährdung (eine der drei Kategorien der 2020-Strategie)		Armutsgefährdung		Mehrfache Ausgrenzungsgefährdung (mindestens zwei der drei Kategorien der 2020-Strategie)	
	absolut (in 1.000)	%	absolut (in 1.000)	%	absolut (in 1.000)	%
2004	1.477	18,3	1.047	13,0	303	3,7
2005	1.416	17,4	1.027	12,6	309	3,8
2006	1.454	17,8	1.027	12,6	306	3,7
2007	1.376	16,8	986	12,0	324	3,9
2008	1.699	20,6	1.252	15,2	411	5,0
2009	1.577	19,1	1.201	14,5	361	4,4
2010	1.566	18,9	1.214	14,7	406	4,9
2011	1.593	19,2	1.207	14,5	400	4,8
2012	1.542	18,5	1.201	14,4	411	4,9
2013	1.572	18,8	1.203	14,4	385	4,6
2014	1.609	19,2	1.185	14,1	414	4,9

Tab 2: Armuts- und Ausgrenzungsgefährdung, Österreich, 2004-2014

Quelle: Statistik Austria – EU-SILC

Aus der Tabelle 2 wird deutlich, dass die Werte im Verlauf der vergangenen zehn Jahre zwar langsam zugenommen haben, dass sie aber vor allem in Folge ökonomischer Krisen schwanken. Im Jahr 2008 waren die Armut und die Armutsgefährdung in Österreich am höchsten.

Auch wenn der Sozialstaat nicht alle Risiken abdeckt, kann seine armutsverhindernde und verarmungsdämpfende Wirkung nicht bestritten werden. Ohne alle Sozialleistungen wären in Österreich 3,677 Mio Personen (44%) armutsgefährdet – nach Pensionszahlungen sind es 2,131 Mio (25%) und durch die sonstigen staatlichen Sozialleistungen sind es schließlich „nur“ noch 1,185 Mio Menschen (14%) (s Tabelle 3). Doch auch hier zeigt sich, dass die Reichweite des Sozialstaates relativ ist und dass soziale Gruppen in unterschiedlicher Weise betroffen sind.

	Vor Pensionen und Sozialleistungen (3,677 Mio = 44%)	Vor Sozialleistungen (2,131 Mio = 25%)	Nach Sozialleistungen (1,185 Mio = 14%)
Keine/sehr niedrige Arbeitsintensität	94%	82%	54%
Sozialleistungen	97%	83%	48%
Privates Einkommen	53%	51%	46%
Arbeitslos (mind 6 Monate)*	80%	76%	43%
Nicht EU/EFTA	68%	64%	41%
Alleinerziehende	64%	60%	34%
In Ausbildung*	50%	44%	32%

	Vor Pensionen und Sozialleistungen (3,677 Mio = 44%)	Vor Sozialleistungen (2,131 Mio = 25%)	Nach Sozialleistungen (1,185 Mio = 14%)
In Gemeindegewohnung wohnend	63%	47%	29%
Haushalte mit mindestens 3 Kindern	59%	54%	27%
Untermiete	52%	42%	26%
In Wien lebend	52%	34%	23%

Tab 3: Armutsgefährdungsquoten vor und nach Sozialleistungen, Österreich 2014

Quelle: Statistik Austria (2015: 70-71)

* bezieht sich auf Personen im Erwerbsalter (20-64 Jahre)

IV. Armut in österreichischen Städten

Wie in der Tabelle 3 gezeigt wird, bedeutet es auch ein gewisses Risiko der Verarmung, wenn man in der deutlich größten und der Hauptstadt Wien lebt. Dieses wird noch einmal durch die Informationen aus Tabelle 4 unterstrichen: Auch wenn die Unterschiede zwischen den Gemeindegrößen-Klassen¹⁰ nicht sehr groß sind, so gilt doch: Je größer die Gemeinde ist, desto höher ist das Verarmungsrisiko – vor und nach sozialstaatlichen Interventionen.

Anzahl der Einwohner	Vor Pensionen und Sozialleistungen	Vor Sozialleistungen	Nach Sozialleistungen
> 500.000	52%	34%	23%
100.000 E – 500.000 E	49%	31%	19%
10.000 E – 99.999 E	44%	26%	13%
< 10.000 E	40%	21%	11%

Tab 4: Armutsgefährdung, nach Gemeindegröße, 2014, in %

Quelle: Statistik Austria (2015: 70)

Die Ursachen eines höheren Armutsrisikos in (großen) Städten sind vielfältig. Zum einen sind diese exogen, also beispielsweise die direkten und indirekten Effekte der Globalisierung – internationale Arbeitsteilung, (De-)Regulation der Finanzmärkte, Arbeitsmärkte und wohlfahrtsstaatliche Systeme sowie Wanderungen. Zum anderen sind sie „hausgemacht“ – von der EU – über die nationale bis zur regionalen/lokalen Ebene durch die jeweiligen Interpretationen der „Herausforderungen durch die Globalisierung“ („glocalisation“) und Anpassung der

¹⁰ Die Einteilung nach Gemeindegrößen-Klassen ist weit verbreitet und findet sich in den meisten Statistiken. Aus sozialwissenschaftlicher Sicht ist die Unterteilung jedoch wenig hilfreich, weil Faktoren wie Lage im Siedlungsgefüge oder wirtschaftliche Dynamik einen großen Einfluss auf die soziale Situation haben. Das hat zur Folge, dass die Binnenvariation der Zielvariablen innerhalb der Kategorien groß ist und damit die Erklärungskraft sinkt.

Bildungssysteme und Arbeitsmärkte, aber auch des Gesundheitssystem.¹¹

Drittens schließlich liegen die Ursachen an der Zusammensetzung der Wohnbevölkerung und der Erwerbstätigen. Die deutlich höhere internationale Zuwanderung bringt auch Menschen in die großen Städte, deren Qualifikationsniveau niedrig ist. Zum anderen fällt aufgrund der steigenden Grundstückspreise und Lohnstückkosten gerade in ökonomisch starken Regionen der industrielle und gewerbliche Billiglohn-Sektor durch Verlagerungen an die ökonomische Peripherie fort. Im Dienstleistungssektor moderner Gesellschaften wächst zudem der Anteil prekärer Arbeit – einstmals als „atypische Beschäftigung“ bezeichnet.

Eine besondere Bedeutung für die Armutsentwicklung kommt in den Städten zudem dem Wohnungsmarkt zu. Zum einen ist ein geförderter Wohnungs-Teilmarkt ein wichtiges kommunales Steuerungs-Instrument, um zum einen die Bezahlbarkeit eines angemessenen Wohnraumes sicher zu stellen und zum anderen, um Einkommenseinbußen über staatliche Transfers (Subjekt-Förderung) abfedern zu können.¹² Auf der anderen Seite ist der Wohnungsmarkt in der jüngsten Vergangenheit in besonderer Weise und Intensität Gegenstand massiver Kommodifizierung geworden (Stichwort: Beton-Gold). Das wiederum hat rasch steigende Mieten, steigende Kosten von Wohneigentum und von Baugrundstücken¹³ zur Folge.

Infolge der Einkommens- und insbesondere Vermögens-Entwicklung sowie der Preisentwicklung gerade in Großstadregionen kommt es zu verstärkten räumlichen Sortierungsprozessen (residentielle Segregation). Gerade die räumliche Konzentration der Wohnungen einkommenschwacher Gruppen wird meist als nicht wünschenswert angesehen.¹⁴

Sowohl unter KommunalpolitikerInnen als auch WissenschaftlerInnen wird die Befürchtung geteilt, dass in Quartieren einer hohen Konzentration armer Menschen eine „Kultur der Armut“ ausgebildet

werde.¹⁵ Diese Befürchtung baut auf der Vermutung auf, dass Orts-/Nachbarschaftseffekte positiv oder negativ hinsichtlich der Lebenschancen und/oder eines Integrationspotentials der dort Lebenden wirksam seien und daher eine soziale Mischung notwendig sei.¹⁶ Diese Behauptung wird insbesondere im Zusammenhang mit der These der „Vererbung von Armut“ diskutiert¹⁷: In einem Quartier, in dem die Erwachsenen weitgehend von staatlichen Transfers leben, gäbe es nicht nur keine ausreichenden sozialen Netzwerke in Betriebe und Unternehmen hinein, sondern auch die Kinder würden nicht motiviert werden, über Erwerbsarbeit für den eigenen Lebensunterhalt zu sorgen.

Doch, was sind „Orts- oder Nachbarschaftseffekte“? Sind es die Nachbarn selbst mit ihren Wertvorstellungen, Motivationen und Handlungen? Ist es also die geringe Bereitschaft, Erwerbsarbeit aufzunehmen oder das provokative „Abhängen“ von jungen Männern im öffentlichen Raum? Sind es aggressive Formen der Konfliktaustragung oder der Konsum von legalen und illegalen Drogen? Sind es unerwünschte Begegnungen im Supermarkt oder die Schulen mit hohen Anteilen an migrantischen Kindern und Jugendlichen? Ist es also die lokal gebundene „moral order“?

Oder aber sind es die ungesunden Wohnbedingungen, die verwahrlosten öffentlichen Räume mit ihren Angsträumen? Sind es die schlechten Kindergärten und Schulen mit ihrem überforderten Personal? Sind es die weiteren Infrastrukturen und/oder die Räume, welche die informellen Aktivitäten einschränken? Ist es die Lärmbelastung oder die schlechte Luft, die sich negativ auswirken? Oder ist es das schlechte Image von außen, welches den Jugendlichen erschwert, einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz zu finden? Sind es die Diskriminierungen aufgrund der Ausweisung als Sanierungs- oder Soziale Stadt-Quartiere? Sind es die Zuweisungen der Kommunen für Sonderformen des Wohnens oder der Unterbringung? Sind es die relativ geringen Kosten der Wohnungen?

Alles dies wird in der politisch-planerischen und wissenschaftlichen Debatte spekulativ assoziiert und auschnittthaft genannt. In zahlreichen Studien

¹¹ *Dangschat/Fasenfest*, (Re)structuring urban poverty: The impact of globalization on its extent and spatial concentration, in: Chekki (ed), *Urban poverty in affluent nations* (1995) 35 ff.

¹² *Alisch/Dangschat*, Armut und soziale Integration. Strategien sozialer Stadtentwicklung und lokaler Nachhaltigkeit (1998).

¹³ Das hat wiederum zur Folge, dass es immer weniger Grundstücke innerhalb einer Stadt gibt, auf denen geförderter Mietwohnungsbau errichtet werden kann, weil die Förderbarkeit an Obergrenzen der Grundstückspreise gebunden ist.

¹⁴ *Dangschat*, Räumliche Aspekte der Armut, in: Dimmel/Schenk/Stelzer-Orthofer (Hrsg), *Handbuch Armut in Österreich*² (2014) 347 ff.

¹⁵ *Goetze*, Culture of Poverty – Eine Spurensuche, in: Leibfried/Voges (Hrsg), *Armut im modernen Wohlfahrtsstaat*, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 1992, Sonderheft 32, 88 ff.

¹⁶ *Dangschat*, Soziale Mischung – (k)ein Ruhekiten!?, in: Biffl/Rössl (Hrsg), *Migration & Integration 3 – Dialog zwischen Politik, Wissenschaft und Praxis, Beiträge zu Bildung & Lernen, Informeller Arbeit, Gesundheit & Migration, Wohnen & Nachbarschaft, Messen & Evaluieren von Integration* (2013) 175 ff.

¹⁷ *Schütte*, Armut wird „sozial vererbt“. Status Quo und Reformbedarf der Inklusionsförderung in der Bundesrepublik Deutschland (2013).

werden daher nur einzelne dieser Aspekte analysiert (oftmals in pragmatisch-resignativer Form aufgrund des eklatanten Datenmangels), ohne allerdings auf die nicht analysierten Dimensionen zu verweisen. Mir ist keine stadtsoziologische oder humangeographische Arbeit bekannt, in der die möglichen Nachbarschafts-Effekte systematisch erfasst oder in ihren Wirkungen oder gar Wechselwirkungen analysiert worden sind. In der Übersicht 1 werden einzelne Dimensionen zusammengetragen und sowohl die Integrationsdimensionen als auch die relevanten Stadtteile charakterisiert.

oder weniger explizit wird die These aufgestellt, dass aus der räumlichen Verfestigung von Armut Parallelgesellschaften entstehen, welche eine soziale Kohäsion nahezu unmöglich machen.

Auch wenn dieses plausibel erscheint – ein empirischer Beleg für „normale“ westeuropäische Armutsquartiere steht aus. In ihrem Resümee über die Analyse des Einflusses von Wohnquartieren in mehreren europäischen Studien kommen Blasius und Friedrichs zur Überzeugung¹⁹, dass lediglich etwa 8% der Erklärung der Verfestigung von Armut auf Nachbarschaftseffekte zurückzuführen sei.

Ortseffekte	Integrationsaspekte	Funktionsbeschreibung der Quartiere
<ul style="list-style-type: none"> • Periphere Lage • Schlechte Erreichbarkeit (ÖPNV, zu Fuß) • Unzureichende Ausstattung mit Wohnbau (Qualität, Preisgefüge, Eigentum) • Ungenügende Ausstattung mit Infrastruktur (Markt-Versorgung für täglichen und mittelfristigen Bedarf, Dienstleistungen) • Ungenügende Ausstattung mit Infrastruktur (öffentlich) • Schlecht ausgebautes resp. überfordertes institutionelles setting (Einrichtungen, mit denen Integration gefördert werden soll) • Statistische Zusammensetzung der Wohnbevölkerung <ul style="list-style-type: none"> ◦ Ausländeranteil ◦ Anteil einzelner Nationalitäten ◦ soziale Lage der BewohnerInnen • Soziale Netzwerke (integrations-fördernd) • Politische Kultur • Nutzung des öffentlichen Raumes • Image (eigenes und fremdes) 	<ul style="list-style-type: none"> • Soziale Kontakte <ul style="list-style-type: none"> ◦ Zahl der Freunde unter den Autochthonen ◦ Häufigkeit und Intensität der sozialen Kontakte ◦ Konflikte mit Autochthonen ◦ Konflikte unter Zugewanderten • Schulerfolge • Übergänge in den Ausbildungssektor und Arbeitsmarkt • Sozialer Aufstieg 	<ul style="list-style-type: none"> • Städtebaulich • Historische Entwicklung • Arbeiterquartier • Kapitalistische Logik (Des-Investition, Spekulation, rent gap) • Vergabe- und Belegungspolitik (Zugangsbeschränkungen) • Funktion (erste Integration von Zugewanderten, Lebensort der Armen)

Übersicht 1: Ortseffekte, Integrationsaspekte und Funktionen von Armuts-Quartieren

Quelle: Dangschat, Soziale Ungleichheit und der (städtische) Raum, in: Berger/Keller/Kläerner/Neef (Hrsg), Urbane Ungleichheiten (2014) 127.

Gerade Kindergärten und Schulen gelten – neben den Einrichtungen zur Deckung des täglichen Bedarfs – als besonders integrations-relevant. In der Regel wird der AusländerInnen-Anteil oder der Anteil an Kindern mit „nicht Deutsch als Erstsprache“ unter SchülerInnen als Maß (potenzieller) Überforderung verwendet.

In den meisten Analysen in Westeuropa wird die Zusammensetzung der Wohnbevölkerung als Indikator untersucht, indem Anteile an AusländerInnen oder SozialhilfeempfängerInnen als Erklärungsfaktor für die Dauer des Verbleibs in Armut und/oder für abweichendes Verhalten herangezogen wird.¹⁸ Mehr

Statt die Konzentration einkommensschwacher Haushalte in spezifischen Nachbarschaften zu verhindern²⁰, ist man in Europa seit ca 30 Jahren dazu

residents poorer? Context effects of poverty neighbourhoods on residents, in: Andreß (ed), Empirical poverty research in a comparative perspective (1998) 77 ff; Friedrichs/Galster/Musterd, Neighbourhood Effects and Social Opportunities: The European and American Research and Policy Context, in: Housing Studies 18 (6) (2003), 797 ff.

¹⁹ Blasius/Friedrichs, Internal heterogeneity of a deprived urban area and its impact on residents' perception of deviance, in: Blasius et al (eds), Quantifying neighbourhood effects: Frontiers and perspectives (2009) 147.

²⁰ Auf der einen Seite wird zwar mittels einer Mischung unterschiedlich geförderter Wohnungen und einer gestaffelten Belegungspolitik versucht, eine gemischte Zusammensetzung zu Beginn zu unterstützen. In den meisten Fällen sortieren sich diese Mischungen jedoch im Laufe der Zeit durch sozial selektive Fort- und

¹⁸ Farwick, Segregation und Eingliederung: Zum Einfluss der räumlichen Konzentration von Zuwanderern auf den Eingliederungsprozess (2009); Farwick, Segregation, in: Eckardt (Hrsg), Handbuch Stadtsoziologie (2012) 381 ff; Friedrichs, Do poor neighbourhoods make their

übergegangen, in den Armutsgebieten direkt zu intervenieren. Dazu werden verschiedene Sozialpolitiken mit Strategien der Stadterneuerung, aber auch der beruflichen Qualifikation und einer intensivierten Beteiligung der BürgerInnen zu dem sog Quartiersmanagement gebündelt und in der Regel mit nationalen Mitteln gefördert (in Österreich gibt es allerdings solche Programme nicht; das Land macht hier eine Ausnahme im europäischen Vergleich). Auch wenn mit diesen Strategien die Armut selbst kaum bekämpft werden kann²¹, so ist es in ausgewählten Fällen jedoch gelungen, die ausgrenzenden Wirkungen ökonomischer Armut abzufedern²².

V. Schlussbetrachtung

Trotz aller politischen Absichtserklärungen hat sich die Armut in Europe nicht verringert. Dabei ist es

Zuzüge wieder aus. Darüber hinaus sagt – wie oben gezeigt – eine heterogene Wohnbevölkerung nach Strukturmerkmalen wenig darüber aus, ob im menschlichen Miteinander tatsächlich positive Wirkungen erzielt werden können.

²¹ *Atkinson/Kintrea*, Opportunities and Despair, It's All in There. Practitioner Experiences and Explanations of Area Effects and Life Chances, *Sociology* 38 (3) (2004), 437 ff.

²² *Dangschat*, Integration oder Ablenkungsmanöver? Zielsetzungen und Beitrag des Bund-Länder-Programms „Soziale Stadt“ zur Integration sozialer Gruppen, in: Greiffenhagen/Neller (Hrsg), Praxis ohne Theorie? Wissenschaftliche Diskurse zum Bund-Länder-Programm „Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – die Soziale Stadt“ (2005) 289 ff.

vor allem nicht gelungen, wirtschaftlich positive Entwicklungen an den Abbau von Armut zu koppeln. Im Gegenteil besteht der Verdacht, dass erfolgreiche Positionen im ökonomischen Wettbewerb Armut als Bestandteil einer starken Scherenentwicklung der Einkommen und Vermögen zusätzlich verstärkt. Auch wenn die wesentlichen Treiber auf der internationalen Ebene zu suchen sind, sind gerade Großstädte nicht nur die Orte, an denen Armut sich konzentriert und in spezifischen Wohnquartieren sichtbar wird, sondern sie werden durch entsprechende Politiken verstärkt²³.

Eine Ursache hierfür ist, dass die Zusammenhänge zwischen der Regulation der Wettbewerbsfähigkeit und der Verarmung ausgeblendet und/oder übersehen werden. Es ist dann leichter, diese billigend in Kauf zu nehmen resp. einen Politikwechsel einzufordern, mit dem die soziale Ausgrenzung beschränkt und/oder der Zuwachs an Armut gedämpft, aber nicht verhindert werden kann.

Korrespondenz: Univ.-Prof. Dr. Jens S. Dangschat, Fachbereich Soziologie, Technische Universität Wien, Paniglstraße 16, A-1040 Wien; jens.dangschat@tuwien.ac.at

²³ *Dangschat/Hamedinger*, Städtische Armut – Hintergründe, Bewertungen und das „Allheilmittel“ einer modernen städtischen Governance, in: Verwiebe (Hrsg), Armut in Österreich. Bestandsaufnahme, Trends, Risikogruppen (2011) 389 ff.